

Lasst uns nach Betlehem gehen!

Der biblische Bericht verortet die Geburt Jesu in einer konkreten Zeit an einem konkreten Ort und gibt ihr damit auch politische Relevanz. Die Hoffnungsbotschaft trifft auch in die politische Situation von heute an jenem Ort am Rand der Wüste Judäas.

Betlehem am Rand der judäischen Wüste im Land Uru-schalim (Jerusalem) ist schon im zweiten Jahrtausend v. Chr. bezeugt. In der Bibel hat Betlehem einen besonderen Klang: Hier, »an der Straße nach Efrata, das jetzt Betlehem heißt«, begrub Jakob seine Frau Rahel, die bei der Geburt Benjamins starb (Gen 35,19). Hierher kam die Moabitin Rut mit ihrer Schwiegermutter Noemi zur Zeit der Gerstenernte und wurde durch die Heirat mit Boaz zur Urgroßmutter Davids (Rut 1-4). In Betlehem lebte die Familie Isais mit ihren acht Söhnen, unter denen der Jüngste, David, von Samuel zum künftigen König Israels gesalbt wurde (1 Sam 16-20). Auch die engsten Gefährten Davids in der Zeit als Bandenführer gegen die Philister stammten aus Betlehem (2 Sam 23,13-17: In einer tollkühnen Aktion holen sie für David Wasser aus der Zisterne der belagerten Stadt). Unter König Rehabeam von Juda wurde Betlehem zur befestigten Stadt ausgebaut (2 Chr 11,6); in nachexilischer Zeit flohen nach dem

Mord am Statthalter Gedalja viele Männer, Frauen und Kinder aus Angst vor der Rache der Chaldäer in Richtung der Wüste nach Ägypten. Beim Halt vor Betlehem warnte sie der Prophet Jeremija vergeblich: »Der Herr hat zu euch gesprochen: Rest Judas, zieht nicht nach Ägypten! (Jer 42,19). Aufgrund der Natansverheißung (2 Sam 7) wurde die Geburtsstadt Davids Inbegriff und Unterpand messianischer

»Unterpand messianischer Ankündigung«

Ankündigung: »Aber du, Betlehem-Efrata, so klein unter den Gauen Judas, aus dir wird hervorgehen, der über Israel herrschen soll. Sein Ursprung liegt in ferner Vorzeit, in längst vergangenen Tagen.« (Mi 5,1).

Als Geburtsort Jesu verehrt, steht in Betlehem die einzige erhaltene Kirche aus byzantinischer Zeit. Um die christliche Verehrung zu unterdrücken, baute Kaiser Hadrian nach der Niederschlagung des Bar-Kochba-Aufstandes um 135 über der von der Tradition bezeichneten Höhle ein Adonisheiligtum (Adonis als göttliches Kind, das von der Mutter ausgeht und zurückkehrt!). Kaiser Konstantin beseitigte es und die Kaiserinmutter Helena baute die erste Basilika.

Hieronymus, der von 385-420 in Betlehem lebte und hier starb und im Auftrag des Papstes Damasus an der Übersetzung der Vulgata arbeitete, bedauert in einer Predigt, dass die Krippe aus Lehm, in der Jesus gelegen habe, durch eine aus Silber und Gold ersetzt worden sei: »Der in dieser Krippe neugeboren lag, verschmähte Gold und Silber ... Und ich sehe mit Staunen, dass der

»der kleinste Eingang aller Kirchen«

Herr und Schöpfer der Welt nicht in Gold und Silber, sondern im Staub geboren wurde.« Um 531 errichtete Kaiser Iustinian eine größere und prächtigere Kirche. Als die Perser 614 plündernd durch das Land zogen, entging nur die Geburtskirche der Brandschatzung als vermeintliches persisches Heiligtum, weil die Magier (Mt 2) über dem Portal in persischer Tracht dargestellt waren. In der Kreuzfahrerzeit ausgeschmückt, zerfiel die Kirche im 15. Jahrhundert. Die Geburtskirche hat kein Portal, nur einen 1,3 Meter hohen schmalen Eingang, der gebückt passiert werden muss – es ist der kleinste Eingang aller Kirchen der Welt. Ein ganzes System von Grotten unter der Kirche führt zu jener Felsenhöhle mit dem silbernen Geburtsstern und der Inschrift: HIC DE VIRGINE MARIA JESUS CHRISTUS NATUS EST.

Kommt denn der Messias aus Galiläa?

Jesus wird im Neuen Testament immer nach seiner galiläischen Heimatstadt Nazaret benannt (Jesus von Nazaret). Nach dem Johannesevangelium entbrannte in Jerusalem am Laubhüttenfest ein Streit um seine Herkunft, nachdem etliche Festpilger mutmaßten, weshalb der Hohe Rat nicht gegen Jesus einschreite und ihn ge-

währen lasse: »Sollten die Mitglieder des Hohen Rates wirklich erkannt haben, dass dieser der Messias ist? Doch von dem da wissen wir, woher er ist, vom Messias aber, wenn er kommt, weiß niemand, woher er ist« (Joh 7,27). Der Ruf Jesu nach dem lebendigen Wasser am siebten Festtag löst eine erregte Diskussion aus: Ist er vielleicht der (endzeitliche) Prophet? Ist er der Gesalbte Gottes? Doch dagegen steht das Prophetenwort der Schrift: »Soll denn der Messias aus Galiläa kommen? Sagt nicht die Schrift, dass der Messias aus dem Geschlecht Davids und aus Betlehem kommt, dem Dorf, wo David war?« (Joh 7,41-42). Der Festnahme entgeht Jesus, weil auch die Gerichtsdieners des Hohen Rates von seiner Rede fasziniert sind und Nikodemus für ihn spricht.

»Wer ist doch dieser?«

Doch von seinen Ratskollegen erhält er die schroffe Antwort: »Lies doch nach: Der Prophet kommt nicht aus Galiläa!« (Joh 7,52). Der geheimnisvolle Ursprung des kommenden Messias »in fernen, längst vergangenen Tagen« (Mi 5) wird sich in Betlehem offenbaren. Die Frage »Wer ist doch dieser?« begleitet Jesu Wirken von Anfang an. Seiner faszinierenden Verkündigung stand das allzu bekannte, familiäre Milieu entgegen (Mk 6,3: »Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria?«). Alles sprach gegen Jesu Messianität.

Die beiden – recht unterschiedlichen – Geburtserzählungen nach Matthäus und Lukas stimmen darin überein, dass Jesus zwar in Nazaret aufwuchs, aber in Betlehem geboren wurde und sich in ihm die messianischen Verheißungen erfüllten. Es sind christologische Bekenntniserzählungen, die trotz ihrer unterschiedlichen Akzente das Bekenntnis zu Jesus als dem erwarteten Christus (dem gesalbten Messias) in eine geschichtliche Situation stellen

und Antworten auf die Fragen ihrer Zeit geben wollen.

Der Schatten des Kreuzes über dem Anfang

Die Vorgeschichte nach Matthäus zeigt einen schon am Anfang überschatteten Weg. Die Genealogie am Anfang deutet in der ungewöhnlichen Nennung von fünf Frauen (Nichtisraelitinnen, irreguläre eheliche Verbindungen) eine gebrochene Heilsgeschichte an; die Heimführung Marias ist von Not und Nichtverstehen Josefs geprägt; die Magier, die das Messiaskind suchen, treffen auf König Herodes, der mit seinem Hof («ganz Jerusalem») über die Geburtsankündigung erschrickt und das Kind mit unerbittlichem Hass verfolgt. Unschuldige Kinder müssen in Betlehem sterben, weil das verfolgte Kind mit seinen Eltern nach Ägypten entkam. Auch die Rückkehr in die Heimat ist verdunkelt: Aus Angst vor dem Herodessohn Archelaos kann Josef nicht nach Betlehem zurück und nimmt Wohnsitz im galiläischen Nazaret.

In diese Dunkelheit bricht helles Licht: Die Verheißungen erfüllen sich. Das Kind der Jungfrau ist Immanuel, Gott-mit-uns (Jes 7,14); das kleine Betlehem wird zum Ort der Offenbarung eines neuen Herrschers für Israel (Mich 5,1-3: »Er wird auftreten und ihr Hirte sein ... er wird der Friede sein«); der Fluchtort Ägypten wird zum Anfang einer neuen Berufung (Hos 11,1);

»Ablehnung durch »ganz Jerusalem«

die trostlose Klage Rahels um die getöteten Kinder schreit nach dem Trost einer neuen Zukunft (Jer 31,16f: »So spricht der Herr. Verwehre deiner Stimme die Klage und deinen Augen die Trä-

nen ... Es gibt eine Hoffnung für deine Nachkommen«). Der leuchtende Stern führt Fremde einer andern Religion von weither zum neugeborenen »König der Juden«, dem messianischen »Sohn Davids«.

Nicht Herodes ist der neue Salomo – trotz Tempelrestauration, reger Bautätigkeit, Handelsbeziehungen und üppigem Lebensstil –, sondern das unbedeutende neugeborene Kind Jesus. Die Ablehnung Jesu durch Herodes und »ganz Jerusalem« (Mt 2,3) weist voraus auf die Tragödie der Ablehnung durch sein Volk und die Öffnung des Evangeliums für die Völkerwelt. Das bei Matthäus überlieferte Jesuswort bekennt: »Die Königin des Südens wird beim Gericht gegen diese Generation auftreten und sie verurteilen; denn sie kam vom Ende der Erde, um die Weisheit Salomos zu hören. Hier ist einer, der mehr ist als Salomo« (Mt 12,42).

Der Retter der Verlorenen

Auch die Vorgeschichte nach Lukas schildert keine Idylle. Als messianischer Prophet, der selbst den geisterfüllten Propheten Johannes übertrifft, hat Jesus keinen Platz in dieser Welt (Lk 2,7). Die Steuererhebung des römischen Kaisers Augustus zwingt die kleinen Leute, ihr Heimatdorf zu verlassen. Unterwegs, am Rande der bewohnten Stadt Betlehem, wird das Kind geboren. Auch hier wird vorweggenommen, was Lukas als Jesuswort über die Heimatlosigkeit des Menschensohnes überliefert: »Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann« (Lk 9,57). Als erste Zeugen hören Hirten durch die Engelsbotschaft von der Geburt, finden das Kind und loben Gott dafür. Hirten spielen auch in hellenistischen Geburts-erzählungen eine Rolle. Für Lukas repräsentie-

ren diese einfachen Leute die Gemeinde der auf Gottes Wort Hörenden. Die Botschaft der Engel kündigt einen Retter für die verlorene Welt an: »Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr« (Lk 2,11).

Im Alten Testament ist Gott selbst Retter oder schickt einen Richter, im Neuen Testament ist es der wiederkommende Christus, der für seine Kirche der »Rettende« heißt (Phil 3,20). In der hellenistischen Herrschaftsideologie spielte der Titel Retter (soter) eine große Rolle. Uralte Hoffnungen vom wiederkehrenden »goldenen Zeitalter« knüpften sich an Kaiser Augustus

»Kontrast zur Augustusverehrung«

(31. v. - 14. n. Chr), der den Tempel des Kriegsgottes schloss und 14 v. Chr. den Friedenstempel (ara pacis) weihte. Von Vergil wurde er als »Retter des ganzen Menschengeschlechts« besungen, der »die Gebete aller erfüllt und übertrifft« und mit seinem »Evangelium« die Welt verändert. Nicht nur die Häufung der christologischen Titel (soter, christos, kyrios), sondern der Kontrast zur Augustusverehrung geben auch dem Bekenntnis des Lukas einen politischen Akzent: Nicht der mächtige Kaiser Roms wird die Welt retten, sondern der in Betlehem Geborene, dessen Friedensangebot dauerhafter als die »pax Romana« des Augustus ist.

Bethlehem als Zeichen

Mit ihrer herrschaftskritischen Akzentsetzung verkünden Matthäus und Lukas eine höchst aktuelle Botschaft. Bethlehem, die kleine palästinensische Stadt vor den Toren Jerusalems, ist heute eine besetzte Stadt, durch die acht Meter hohe Mauer eingeschnürt, von Armut und Hoff-

nungslosigkeit gezeichnet, durch wiederholte israelische Militäraktionen verwüstet. So berichtete 2002 die Palästinenserin Viola Raheb: »Kann es wirklich sein, dass diese kleine, erst vor kurzem so sorgfältig restaurierte Stadt jetzt in Trümmern liegt? ... Die Mauern sind vom Kugelhagel durchlöchert, die Fensterscheiben zerborsten ... Was mich erschreckt, ist der Anblick der Menschen: Ihre Gesichter sind gezeichnet von Trauer, Hoffnungslosigkeit und Demütigung. An der Bäckerei vor unserer Kirche stehen die Menschen Schlange ... Soweit also ist es mit uns gekommen, dass wir wie 1948 und 1967 für trockenes Brot Schlange stehen müssen?«¹

Aber mitten in Bethlehem steht als Zeichen der Hoffnung das Caritas Baby-Hospital, wo palästinensische, jüdische und christliche Pflegerinnen, Ärztinnen und Ärzte kranke Kinder betreuen und ihre Mütter schulen; hier tragen Ordensschwwestern das Leid verzweifelter Familien im Gebet mit, spenden in den Dörfern des besetzten Landes Hilfe und Trost. Sie alle harren aus, weil sie an die Botschaft von Bethlehem glauben. »Ohne die Heilige Nacht gibt es keine Theologie«, schrieb Dietrich Bonhoeffer. »Die altkirchliche Christologie ist wirklich an der Krippe von Bethlehem entstanden, und es liegt auf ihrem verwitterten Antlitz weihnachtlicher Glanz.«²

So bleibt Bethlehem – wie das Gedicht »Begebenheit« von Arnim Juhre betont – der Kontrapunkt der Hoffnung zu den großen Gefährdungen der Menschheit:

Begebenheit

Es begab sich aber zu der Zeit,
da die Bibel ein Bestseller war,
übersetzt in 197 Sprachen,
und das Neue Testament
noch sechzig Mal mehr,

dass alle Welt sich fürchtete:
vor selbstgemachten Katastrophen,
Inflationen, Kriegen, Ideologien,
vor Regenwolken, radioaktiv,
und Raumschiff-Flotillen,
die spurlos verglühten.

Als die Menschenmenge auf dem Weg war
ungeheuer sich vermehrend,
hinter sich die
Vernichtungslager der Vergangenheit,
vor sich die
Feueröfen des Fortschritts,

¹ Viola Raheb, Die Zerstörung
Bethlehems – Terrorbekämpfung?
Ein Augenzeugenbericht von Viola
Raheb, aus: www.uni-kassel.de/fb
2002.

² Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte
Schriften Bd 3, 382f.
³ aus: Kurt Marti. Stimmen vor Tag,
München 1965, 50.

und alle Welt täglich
geschätzt und gewogen wurde,
ob das atomare Gleichgewicht stimmt,
hörte man sagen:
Lasst uns nach Bethlehem gehen.

Arnim Juhre³

Marie-Louise Gubler, Dr. theol., ist Dozentin in den
Theologischen Kursen für Laien (Zürich) und in der theo-
logischen Schule der Benediktinerabtei Einsiedeln. Sie ist
Mitglied der Redaktion von DIAKONIA.